

Felix Biermann (Hrsg.): **Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum.** Mit Beiträgen von Norbert Benecke, Felix Bittmann, Herrmann Born, Katrin Frey, Karl-Uwe Heußner, Susanne Jahns, Walter Kropf, Uwe Michas, Josef Riederer, Heinz Seyer und Thorsten Westphal. *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 26.* Verlag Beier & Beran, Archäologische Fachliteratur. Weißbach 2001. 376 Seiten Text und Katalog. 138 SW-Abbildungen und Tabellen. 12 Tafeln.

Dem Herausgeber, F. Biermann, ist es mit dem vorliegenden Band gelungen, eine empfindliche Lücke der Slawenforschung im Berliner Raum zu schließen. Die bislang nur aus Vorberichten bekannten Ergebnisse bedeutender Altgrabungen auf dem Pennigsberg bei Mittenwalde werden hier zusammen mit den Resultaten einer Nachuntersuchung des Herausgebers in vorbildlicher Weise vorgelegt. Besonders hervorzuheben ist die geglückte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit zahlreichen namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

In den Jahren 1926 bis 1935 führte der Nestor der brandenburgischen Archäologie, Albert Kiekebusch, großflächige Grabungen auf dem slawischen Burgwall Pennigsberg durch. Der Tod des Ausgräbers und die politischen Ereignisse der folgenden Jahrzehnte verwehrten der Forschung über Jahrzehnte hinweg eine adäquate Aufbereitung der Grabungsunterlagen und Funde. Durch die Auflösung der archäologischen Sammlung im Märkischen Museum Berlin gelangten die Grabungsfunde nach West-Berlin und landeten schließlich in der Zitadelle von Spandau. Die Dokumentation wurde dagegen weiter im Ostberliner Museum verwahrt (S. 1).

Erst 1996 fiel der sog. Zettelkasten der Grabungen Kiekebuschs durch Zufall F. Biermann wieder in die Hände. Dieser Fund, wie auch die Begutachtung der in Spandau eingelagerten zugehörigen Keramik weckten die Hoffnung, mit einer Auswertung der Altgrabung und einer Nachgrabung auf dem Pennigsberg neue Grundlagen für ein Chronologieschema der mittelslawischen Zeit im Berliner Raum und darüber hinaus gewinnen zu können (S. 1). Die in der Publikation eingehend vorgestellten Ergebnisse der Nachgrabung im Jahr 1998 belegen, dass die Hoffnungen rundum erfüllt wurden. Bei immerhin elf der insgesamt eingelieferten 69 Holzproben konnten die ungefähren Fälldaten der Bäume dendrochronologisch bestimmt werden. Die Daten weisen allesamt in die Mitte bis zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts (S. 239 ff.). Zusammen mit den dokumentierten stratigraphischen Verhältnissen und Baubefunden auf dem Burgberg liefern sie eine tragfähige Grundlage für die Rekonstruktion des Siedlungsverlaufs auf dem Pennigsberg.

Der Pennigsberg mit seinen Resten einer slawischen Burg liegt am südöstlichen Rand des Teltows im Tal der Notte. Die Burganlage diente wahrscheinlich vornehmlich der Sicherung eines Flussübergangs. Nach einer kurzzeitigen und schwachen Vorbesiedlung des Geländes wurde im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts ein kleiner Ringwall auf dem Pennigsberg angelegt. Die Befestigung war als Holz-Erde-Wall in Kasten-Rost-Mischbauweise mit vorgelagertem Sohlgaben errichtet (Befestigungsphase 1a; S. 31). Neben der befestigten Hauptburg existierte wahrscheinlich bereits eine unbefestigte Vorburg. Nach kurzer Zeit muss die Anlage restauriert worden sein (Befestigungsphase

1b; S. 31). Um 900 brannte die Burg nieder und wurde in gleicher Weise, mit geringfügigen Erweiterungen wieder aufgebaut (Befestigungsphase 2; S. 31). Zeitgleich wurde wahrscheinlich auch die Vorburg befestigt. Nach einem Brand im oder kurz nach dem ersten Drittel des 10. Jahrhunderts wird die Burg aufgegeben (S. 31). Auch innerhalb der Burg können drei Siedlungsphasen voneinander abgegrenzt werden. Zahlreiche Gruben, Pfostenlöcher, Lehmestriche, Steinpflaster, Schwellmüerchen, Feuerstellen und brunnenartige Blockbauten weisen auf eine dichte Bebauung der Innenfläche hin.

In den einleitenden Kapiteln des Buches stellt F. Biermann die Forschungsgeschichte vom Pennigsberg umfassend dar (S. 1 ff.). Diese reicht von den für die damalige Zeit richtungsweisenden Grabungen A. Kiekebuschs in den Jahren 1926 bis 1935 bis zu den Nachgrabungen im Jahr 1998. Die vorbildliche Recherche zu den Altgrabungen und die gewissenhafte Aufbereitung der Dokumentation Kiekebuschs sind in besonderer Weise anzumerken. Erinnerungen eines ehemaligen Volontärs am Märkischen Museum und Mitausgräbers am Pennigsberg, W. Kropf, beleuchten die Person A. Kiekebuschs und das politische Umfeld der Grabungen näher (S. 10 ff.). H. Seyer würdigt anschließend die Verdienste Kiekebuschs um die Ur- und Frühgeschichtsforschung im Berliner Raum (S. 12 f.).

In den folgenden Kapiteln stellen F. Biermann und K. Frey den Kleinraum Mittenwalde in frühgeschichtlicher Zeit vor (S. 19 ff.). Neben der geomorphologischen Situation stehen die zwei im Kleinraum bekannten slawischen Burgwälle, Pennigsberg und Burgwall in den Burgwallwiesen, sowie weitere durch Lesefunde belegte mittelalterliche Siedlungen im Mittelpunkt der Betrachtung. Ihre Darstellung reicht zeitlich bis an das beginnende Spätmittelalter heran, was in deutlichem Widerspruch zur Kapitelüberschrift steht. Die Thesen zu möglichen Burgbezirken und zum Siedlungsausbau in mittelslawischer Zeit im Arbeitsgebiet scheinen insofern an dieser Stelle unangebracht, als die ausführliche Darstellung der Bau- und Siedlungsfunde erst im nächsten Kapitel folgt. Biermann und Frey konstatieren für den Raum Mittenwalde mehrere Siedlungsverlegungen und Verlagerungen des Siedlungsschwerpunktes in der Zeit zwischen dem späten 9. und dem 11./12. Jahrhundert. An ihrem Ende steht die heutige Stadt Mittenwalde (S. 27).

Kapitel 3 stellt das Kernstück der Publikation dar (S. 31 ff.). Mit großer Sorgfalt und Umsicht werden die Baubefunde der Alt- und Nachgrabungen am Pennigsberg von F. Biermann vorgelegt. Einem sehr nützlichen Überblick zu den herausgearbeiteten Siedlungs- und Bauphasen (S. 31) folgt eine kritische Darstellung der Probleme, die sich bei der Parallelisierung von Befunden der Altgrabung mit den Ergebnissen der Nachgrabung ergaben (S. 31 f.). Die anschließende Besprechung zur Datierung der Befestigung und Besiedlung der Burg, wie auch die Diskussion zu den vorliegenden Dendrodaten wird sehr engagiert geführt (S. 33 f.). Der Leser hätte allerdings sicher vorab eine umfassende Vorlage der stratigraphischen Verhältnisse auf dem Burgwall gewünscht. Diese wird in den anschließenden Teilkapiteln umfassend und in sehr kompetenter Weise nachgereicht (S. 35 ff.). Die exakten Querverweise zu den Befunden des Katalogs, die gelungene Trennung der Besprechung von Befunden der Alt- und der Nachgrabungen und die reiche Bebilderung der Texte sind lobend hervorzuheben. Sehr beeindruckend sind die Rekonstruktionszeichnungen zu den beiden Befestigungsphasen des Walles (Abb. 52) sowie zur gesamten Burganlage (Abb. 137).

Die von Kiekebusch postulierte vorburgwallzeitliche offene Siedlung hat es nach Darstellung Biermanns nicht gegeben. Die erste Bebauung setzt mit der Errichtung eines

Burgwalls vom Typ Tornow im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts ein. Solche slawischen Rundwälle waren im Raum zwischen Weichsel und Elbe in mittelslawischer Zeit zwischen dem späten 9. und dem 10. Jahrhundert weit verbreitet (S. 44). Auf interessante Aspekte der Konstruktion des Walles und ihre kulturellen Bezüge geht F. Biermann näher ein. Die am Pennigsberg nachgewiesene Kasten-Rost-Konstruktion stellt einen bei den Slawen gängigen Bautyp dar. Ihre Verbreitung beruht allerdings, im Gegensatz zu Trocken- und Mörtelmauern, deren Vorbilder im fränkischen Reich und bei den Sachsen zu suchen sind, wohl weitgehend nicht auf kulturellen Beeinflussungen. Es ist vielmehr damit zu rechnen, dass vergleichbare Holzkonstruktionen ohne Beeinflussung an vielen Orten gleichzeitig entwickelt und angewandt wurden. Ähnliche technisch-statische und funktionale Gesichtspunkte dürften zu ähnlichen Ergebnissen geführt haben (S. 74).

Ein eigenes Kapitel ist der slawischen Kriegstechnik des 9. und 10. Jahrhunderts gewidmet (S. 81 ff.). Zeitgenössische Berichte von Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg und vielen weiteren Autoren vermitteln ein lebendiges Bild der Formen slawischer Kriegsführung sowie des Burgen- und Wallbaus.

Abschließend werden von Biermann die wenigen Siedlungsbefunde der Grabungen am Pennigsberg vorgestellt (S. 88 ff.). Von größerer Bedeutung ist der Nachweis von Pfosten im ältesten Siedlungshorizont. Sie werden zu recht als Beleg für ebenerdige Pfostenbauten gewertet (S. 90). Anhand einer sehr verdienstvollen Kartierung und eines Katalogs zu sämtlichen Holzbauten des 8. bis 12. Jahrhunderts auf Burgen des westslawischen Raumes (Abb. 53, Beilage 2) weist er nach, dass Block- und Flechtwandbauten, die häufig eingetieft sind, deutlich vorherrschen. Ebenerdige Pfostenbauten sind hingegen äußerst selten nachweisbar. Sie werden von der Forschung auf karolingisch-ottonische Einflüsse in den slawischen Siedlungsgebieten zurückgeführt. Biermann erwägt daneben eine indirekte fränkische Beeinflussung über Mähren und Böhmen (S. 91).

Im folgenden, sehr umfangreichen Kapitel 4 werden sämtliche am Pennigsberg geborgenen Keramik- und Kleinfunde von K. Frey eingehend vorgestellt und in ihren regionalen und überregionalen Kontext gestellt (S. 113 ff.). Die Autorin hat das Fundmaterial im Rahmen einer Magisterarbeit an der Humboldt-Universität in Berlin ausgewertet. Bei der Bearbeitung der Keramik stützt sie sich auf die von T. Kempke bei der Auswertung der Funde von der Anlage von Oldenburg in Holstein angewandte Merkmalsanalyse. Die typologische Ordnung orientiert sich aufgrund der angestrebten Vergleichbarkeit der Arbeit an den vorhandenen Gliederungssystemen der Region. Wie bereits Kiekebusch betonte, lässt sich das Fundmaterial des Burgwalls lediglich in zwei Horizonte untergliedern. Dies ist angesichts der kurzen Bestandszeit der Anlage auch kaum anders zu erwarten. Funde der Alt- und Nachgrabungen werden getrennt ausgewertet und erst anschließend über die dokumentierten stratigraphischen Verhältnisse parallelisiert, was weitgehend gelang. Auch die durch die Keramikauswertung und durch die Dendrodaten gewonnenen Datierungsansätze harmonisieren. Die Tonware ist insgesamt als ältere bis jüngere mittelslawische Keramik des 9./10. Jahrhunderts anzusprechen. Neben einem hohen Anteil unverzierter Ware finden sich kammstrichverzierte Keramik, Rippen-schulterkeramik und gegurtete Keramik. Auffällig ist der hohe Anteil unverzierter Keramik vom Sukower und vor allem Menkendorfer Typ unter der mittelslawischen Keramik vom Pennigsberg. Erst am Übergang der älteren Phase A zur jüngeren Phase B nimmt die verzierte Keramik, u. a. vom Menkendorfer Typ, stark zu. Die Tonware dürfte

weitgehend in der Region gefertigt worden sein. Darauf weisen auch die von J. Riederer durchgeführten Dünnschliffanalysen hin (S. 134 f. und S. 228 ff.).

Bei einem regionalen Vergleich der Keramikfunde vom Pennigsberg mit Material von Burgen und Siedlungen des Berliner Raumes und des Teltows konnten wichtige neue Ergebnisse für die Region gewonnen werden. Allgemein lassen sich im Arbeitsgebiet eine lange Laufzeit der unverzierten Keramik und ein frühes Einsetzen verzierter Keramik im frühen 9. oder gar späten 8. Jahrhundert belegen. Es ist also mit einer großen zeitlichen Überlappung beider Waren zu rechnen (S. 157).

Am Ende der knapp gehaltenen Auswertung spätslawischer Keramikfunde aus dem Arbeitsgebiet wird die große Einheitlichkeit der Funde im gesamten westslawischen Raum hervorgehoben. Die von K. Frey getroffene Herleitung der spätslawischen Keramik alleine aus Einflüssen des südosteuropäischen Raumes erscheint zweifelhaft (S. 170). In der Zeit ab dem späten 10. Jahrhundert ist ebenso mit deutlichen Einflüssen aus dem fränkisch-deutschen Reich auf das Töpferwesen der Slawen zu rechnen.

In den folgenden Unterkapiteln werden weitere am Pennigsberg geborgene Kleinfunde aus Geweih, Knochen, Eisen, Buntmetall, Glas und Holz vorgestellt (S. 174 ff.). Zu nennen sind in erster Linie der seltene Fund eines Volutenmessers und zwei in der Literatur bereits vielbeachtete Sporen des späten 9. Jahrhunderts. Bei dem Volutenmesser vom Pennigsberg handelt es sich um den bislang nordwestlichsten Fund innerhalb seines Verbreitungsgebietes (S. 192).

In knapp gehaltenen Kapiteln besprechen H. Born, U. Michas, J. Riederer und H. Seyer die Ergebnisse ihrer Untersuchungen an einigen Keramikfunden und herausgehobenen Metallfunden vom Pennigsberg (S. 228 ff.). Besonders ausführlich wird eine karolingische Riemenzunge beleuchtet, die schon 1939 von E. Petersen und 1963 von A. v. Müller vorgestellt worden war. Ihre Zierformen lassen auf eine Zugehörigkeit zur anglo-karolingischen Tierornamentik des Tassilokelchstils schließen (S. 231 ff.). Die Riemenzunge dürfte folglich bereits als Altstück auf den Pennigsberg gelangt sein.

In Kapitel 5 stellen N. Benecke, F. Bittmann, K.-U. Heußner, S. Jahns und T. Westphal die Ergebnisse ihrer naturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Flora und Fauna am Pennigsberg vor (S. 239 ff.). Die Pollenanalysen am Burggrabensediment von S. Jahns belegen die Dominanz von Eiche während der ersten Nutzungsphase am Pennigsberg und deuten auf eine starke Nutzung der näheren Umgebung. In Phase II dominiert bereits die Kiefer (S. 241 ff.). Unter den pflanzlichen Großresten fand F. Bittmann Belege für ein Vorherrschen von Roggen und Rispenhirse unter den Getreidearten, ein für slawische Siedlungen typischer Befund. Mollusken spiegeln die Lage der Burg in der Niederung mit Auewäldern wieder (S. 243 ff.). Umfassend führt N. Benecke seine Untersuchungen zu den Tierresten mit den ermittelten Anteilen und Vermessungsergebnissen aus (S. 249 ff.). Sie liefern ein für slawische Burgen durchaus bekanntes Bild, mit einem starken Übergewicht der Haustiere gegenüber den Wildtieren. Leider wurden keine Angaben zur Mindest-Individuen-Zahl (MIZ) ermittelt, die für weiterführende Aussagen zur tatsächlichen Bedeutung der einzelnen Tierarten unerlässlich sind.

Im zweiten Abschnitt der Publikation, in den Kapiteln 6 und 7 nutzen F. Biermann und K. Frey die am Pennigsberg gewonnenen Ergebnisse als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen zu den Siedlungsabläufen und zur Chronologie des gesamten Gebietes am Teltow und im Berliner Raum (S. 283 ff.). In vorbildlicher Weise und mit

forscherischem Geschick werden hier sämtliche Ergebnisse der Forschungen zur slawischen Archäologie in ihrem Arbeitsgebiet zusammengetragen. Umfangreiche und gehaltvolle Kataloge zu den einzelnen Fundorten bilden die Grundlage, auf der sie ihre Ausführungen und Thesen zu Aspekten der früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung gründen. Ihre kritische und intensive Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der bisherigen Forschung ist in besonderer Weise anzumerken.

Im Arbeitsgebiet können die beiden Autoren 225 Fundplätze des 7./8. bis 12. Jahrhunderts meist anhand von Lesefunden nachweisen. An immerhin 33 Fundpunkten fanden bislang archäologische Grabungen statt (S. 285). Sie zeigen ein für den nordwestslawischen Raum typisches Bild, mit einer großen Anzahl an früh- bis spätslawischen Siedlungen und nur sehr vereinzelt spätslawischen Bestattungsplätzen (S. 285).

Die Aufsiedlung in frühslawischer Zeit dürfte im späteren 7. Jahrhundert oder in der Zeit um 700 erfolgt sein. Ein auf dendrochronologischem Wege in die Zeit um 739 datierter frühslawischer Brunnen der Siedlung von Berlin-Marzahn unterstreicht diesen Zeitansatz (S. 289).

In mittelslawischer Zeit verdichtet sich das Siedlungsbild und als neues Siedlungselement treten kleine Ringwallanlagen vom Typ Tornow an elf Orten hinzu (S. 289). Die von der älteren Forschung postulierte frühere Zeitstellung einiger Anlagen seit dem 7./8. Jahrhundert ist nicht zu belegen (S. 290). »Indem auf dem Teltow Burgen fehlen, als solche im Norden des Arbeitsgebietes bereits die Landschaft bestimmen, bestätigt sich der auch in anderen Quellen erkennbare – und scheinbar noch lange nachwirkende – Rückstand unseres Raums« (S. 291). Biermann und Frey sehen den Beginn des Burgenbaus im Arbeitsgebiet mit einem verstärkt einsetzenden Bevölkerungswachstum und der Herausbildung kleiner lokaler Herrschaften verknüpft, mit dem ein höheres wirtschaftliches Potential des Raumes verbunden war (S. 291). Das 1963 beschriebene Modell der Burg-Siedlungskammer, mit einer Mittelpunktsburg und fünf bis 20 Siedlungen im Umkreis, greift auf dem Teltow nicht. Die Autoren begründen dies mit der unterschiedlichen Funktion der Burganlagen (S. 291).

In spätslawischer Zeit sind außer Siedlungsverlagerungen in Mikroräumen kaum Veränderungen im Siedlungsbild gegenüber der mittelslawischen Zeit festzustellen. Unter den Burgen zeichnet sich allerdings ein Konzentrationsprozess, wohl unter der Führung von einflussreichen Fremdherrschaften, ab (S. 292 ff).

Zu den Siedlungsstrukturen und zum Hausbau sind bislang nur wenige Aussagen zu treffen (S. 295 ff.). Beides scheint sich am üblichen Bild des nördlichen nordwestslawischen Siedlungsraumes zu orientieren.

Auch die im Folgenden behandelten Fragestellungen zur Landwirtschaft und zur nichtagrarischen Wirtschaft stehen bislang noch auf schwachen Füßen, da aussagekräftige Grabungsergebnisse noch weitgehend fehlen (S. 298 ff.). Insgesamt stellt sich das Arbeitsgebiet in slawischer Zeit als peripherer, wirtschaftlich rückständiger Raum dar. Erst ab dem späten 10. Jahrhundert mehren sich die Hinweise auf handwerkliche Produktion und Handel (S. 313 ff.). Hervorzuheben ist jedoch die am Pennigsberg und unterhalb der Zitadelle von Spandau durch Tiegelfunde nachgewiesene Buntmetallverarbeitung. Sie ist ansonsten im mittleren und südlichen Ostdeutschland nur selten in slawischen Siedlungen zu belegen (S. 306).

Im abschließenden Kapitel 7 steht nochmals der Pennigsberg im Mittelpunkt der Betrachtung. F. Biermann setzt sich mit den politischen Verhältnissen am Teltow und im Berliner Raum auseinander (S. 335 ff.). Seiner Meinung nach deuten die Befunde am Pennigsberg auf den Sitz einer lokalen Oberschicht hin, die in Auseinandersetzungen mit anderen Oberschichten stand. Das endgültige Ende der Anlage könnte mit Feldzügen Heinrichs I. im Winter 928/929 oder im Jahr 932 in Zusammenhang stehen (S. 336). Die These einer politischen Zentralgewalt mit Sitz in einer bestimmten Burg lehnt Biermann für sein Arbeitsgebiet während der mittelslawischen Zeit vehement ab. Schlüssig kann er belegen, dass die als Hauptburg der Spreewanen bezeichnete Burg von Köpenick kaum gegenüber anderen Burgen des Raumes hervorsticht. Erst in spätslawischer Zeit erhält sie eine herausgehobene Stellung (S. 336). Weiterhin bezweifelt Biermann die politische Einheit des in Schriftquellen genannten Raumes an der Spree (Zpriaumanis und Sprewani) in mittelslawischer Zeit. Vielmehr sieht er darin einen vom Fluss abgeleiteten Gebietsnamen der deutschen Herrschaft. Der Raum stand zwar unter Oberherrschaft der Heveller, war aber politisch in kleine Einheiten aufgeteilt. Dies schlägt sich in der Verteilung der Siedlungen und Burgen nieder (S. 339 f.).

Insgesamt muss man dem Herausgeber und den Autoren für ihre umfassende und äußerst kritische Vorlage und Auswertung der Grabungen am Pennigsberg ein großes Lob zollen. Mit ihren umfassenden Katalogen, reichen Literaturhinweisen und engagiert vorgetragenen Beiträgen schafft die vorliegende Arbeit eine neue und weitgehend wertfreie, objektive Grundlage für die weitere Erforschung der Slawenzeit am Teltow und im Berliner Raum. Die an vielen Stellen stark abgekürzte, summarische Zitierweise, ohne Seitenangaben, ist für den kritischen Leser bedauerlich, soll aber den Gesamteindruck des Werkes in keiner Weise schmälern. Die unbefriedigende Qualität der Farbabbildungen im Tafelteil und der schlecht fixierte, da leicht verwischbare Textdruck, seien lediglich am Rande erwähnt.

Volker Herrmann, Hilpoltstein